

die Stromversorgung. Wir betonen noch einmal, ein echtes Heimatbuch, sehr schön gestaltet und ganz ausgezeichnet hergestellt vom Graphischen Betrieb Dieter Steiner, Kahl a. Main gut verarbeitet. Vorsatzblätter mit historischen Kartenbildern. -t

Werner Dettelbacher: **Rudolf Schiestl – Ein Fränkischer Künstler**, Verlag I. Beck, Würzburg 1981 (104 Seiten mit 97 meist ganzseitigen Abbildungen, davon 23 in Farbe, DM 28,-). Aus dem bäuerlich kräftigen, bärtigen Gesicht mit der hohen, massigen Stirn, der energischen, wohlausgeformten Nase und dem vollen, sinnlichen Mund blickt, unter eigenartig zarten, zornig gefurchten Brauen ein gespannt, fast furchtsam geöffnetes, dennoch melancholisches Augenpaar – um Haaresbreite am Betrachter vorbei. So symbolisiert bereits das Selbstportrait des 31jährigen Malers, abgebildet auf dem Umschlag von Werner Dettelbachers jüngstem Buch, die verborgene Schwierigkeit, die das Unternehmen einer verantwortungsvollen Monographie über "Rudolf Schiestl, ein fränkischer Künstler", heute stellt.

Der scheinbar eindeutige Lebenslauf eines scheinbar unproblematischen Heimatmalers: 1878 als Sproß eines kunstbegabten Zillertaler Bauerngeschlechtes in Würzburg geboren; von Jugend an begeistert von den altmeisterlichen Kunstwerken seiner Heimatstadt; 1897 ohne Prüfung, allein aufgrund der eingereichten Arbeiten, in die Münchner Kunstakademie aufgenommen, aus der er – als Naturmensch irritiert und verärgert vom Selbstzweck gewordenen technischem Raffinement, von der symbolistischen Maniertheit der Stuckschen Schule – bald ausbricht, um sich auf dem Land einem eigenwilligen, eigenbrötlerischen Naturstudium zu widmen. Seit 1901 Erfolge mit Zeichnungen über bäuerlich-ländliche Themen; sieben Jahre später gelingt mit einem Ankauf durch Prinzregent Luitpold der große Durchbruch als Bauernmaler. Seither zur Wintertime Atelierarbeit in München, im Sommer Zeichen-Exkursionen durchs fränkische Land. Ab 1908 Lehrer an der königlichen Kunstgewerbeschule in Nürnberg; in den beiden letzten Kriegsjahren künstlerischer Leiter der "Liller Kriegszeitung", dann wieder Lehrtätigkeit, Zeichnungen, Radierungen und Gemälde aus dem bäuerlichen Leben, fränkische Landschaften mit Kapellen und Weinbergen, religiöse Themen, Holzschnitte zu "anno 1525" – einfach und fest in den Linien, kräftig und plastisch in der Form, eindringliche, altmeisterlich leuchtende Farben: Seit jeher viel von Dürer, auch von

Cornelius und Schwind, dazu Erinnerungen an Leibl, ein wenig Thoma, vielleicht sogar stellenweise ein unbewußter Schuß Zille. – Im Todesjahr 1931 entsteht ein Familiengemälde in fränkischer Landschaft: Frau und die kleine Tochter in stilisiert zeitlosen blauen Blusengewändern, symbolische Schlüsselblumen in den Händen, dahinter Schiestl selbst: Sehr ernst, in Hut und Mantel, die auf Fotografien so humorvollen, gütigen Züge streng verhärtet, wie bereit zum Fortgehen, fremd wie einer, der nicht dazu gehört.

Es ist Werner Dettelbachers großes Verdienst, in seinem flüssigen, 24seitigen Einführungstext und durch kluge Wahl der ausnahmslos hervorragend reproduzierten Werke Schiestls, diese Neigung zum Nicht-dazu-gehören-Wollen immer wieder zu betonen. Indem der Verfasser Rudolf Schiestl als einen bewußt antikonventionellen, inneren Außenseiter vorstellt, dessen "Menschen unter ein unsichtbares Joch gebeugt, keine Helden, keine Bauern und Winzer zum Vorzeigen" sind, hilft er zur Befreiung des Künstlers aus jener fatalen Kette verfälschender Vereinnahmungen, die beim Idealismusblinden "Wandervogel" beginnt und von hier geradewegs zu den völkischen "Schollen"-Propagandisten führt. In bewährter, vorurteilsloser Einfühlungskraft öffnet Dettelbacher stattdessen den Blick auf die herbe Sensibilität dieses Künstlers, der Landschaften und ihre Menschen eben nicht zu den gewohnten "Typen" gerinnen läßt, sondern sie im Gegenteil zwingt, ihren eigenen, unwiderholbaren Charakter zu entfalten.

So ist aus Dettelbachers Schiestl-Monographie ein fundiertes, im besten Sinne populäres "Volksbuch" geworden, das rein ästhetische (ja sogar bibliophile) Ansprüche ebenso befriedigt wie den Wunsch nach Verständnismöglichkeiten eines lange Mißverstandenen. Geritt Walter

Mund-Art. "So kling't in Oberfranken." Anneliese Hübner liest "Hogg diich a wen haa." – Buger Geigenmusik. Verlag und Vertrieb: Albrecht'sche Hofbuchhandlung, Ketschengasse 12, 8630 Coburg.

Die Coburger Mundartlyrik der Anneliese Hübner hat sich im Kranz zeitgenössischer fränkischer Mundartdichtung rasch einen festen Platz erobert. Die mal verhalten traurigen, mal verhalten heiteren Texte der Autorin kann man sich jetzt, von ihr selbst gelesen, auf einer Stereokassette (Dolby-System) akustisch ins Haus holen, in die eigenen vier Wände. Kein Zweifel, daß so manches noch lebendiger, direkter daherkommt als bei stiller, oft mühsamer Selbst-

Lektüre (das Umschrift-Problem haben alle Mundartautoren), wenn auch die Gefahren, die technische Perfektion mit sich bringt, nicht übersehen werden dürfen: Die Autorenlesung "vom Band" kann schnell in die Sackgasse der Sterilität führen. Das spricht jedoch nicht gegen Anneliese Hübner, die es versteht, ihre Texte abwechslungsreich vorzutragen, eher gegen das ganze, offenbar auf Serie hin angelegte Projekt "So klingt's in Oberfranken", das entsprechenden Rundfunksendungen, die Mundartlyrik und Volksmusik nebeneinanderstellen, nachempfunden ist. So kann man den soliden Volksmusik-einschüben der Buger Geigenmusik durchweg Qualität zusprechen, die jedoch gerade ihrer Perfektion wegen auf die Länge der Zeit fast ermüdend wirkt. Blicke nur zu hoffen, daß die risikofreudigen Produzenten bei künftigen Versuchen die Tür für künstlerische Experimente offen halten. Eberhard Wagner, Erlangen

Franz Warmuth: **Die Einhornapotheke in Hammelburg 1781-1981**. Hrsg.: Apotheker Walter Gerhard. Hammelburg 1981, 32 S.

Die 200jährige Geschichte einer Apotheke läßt sich, wie Autor Franz Warmuth in seinem Vorwort treffend bemerkt, nicht schreiben, ohne das historische Umfeld zu berücksichtigen. So geht auch die vorliegende Broschüre über das im

Titel vorgegebene Thema hinaus und behandelt folgerichtig das Apotheken- und Gesundheitswesen der Stadt Hammelburg und des Hochstiftes Fulda, dem die Stadt bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts angehörte. Interessante Einblicke in die Geschichte eines Berufsstandes vermitteln die zahlreichen Quellenzitate und die beiden in Abschrift wiedergegebenen Apothekerrechnungen aus den Jahren 1600-1610 und 1785, sieht man doch hieran die einschneidenden Wandlungen, die das Berufsbild des Apothekers bis heute durchgemacht hat.

Während der letzte Teil der Festschrift, die Geschichte der Einhornapotheke, recht ausführlich und klar erscheint, ist es schade, daß in den ersten beiden Kapiteln - Gesundheitswesen im ehemaligen Hochstift Fulda und Apothekenwesen in der Stadt Hammelburg - bei der Fülle der Details und wohl angesichts des begrenzten Raums die Zusammenhänge ein wenig verloren gegangen sind, so daß es für den Leser gelegentlich schwierig ist, den Gedankengängen des Verfassers zu folgen. Trotzdem: ein wertvoller und durchaus lesenswerter Beitrag zur Hammelburger Heimatgeschichte. -r

Hinweis:

Wolf Seidl: **Bayern in Griechenland**. 387 SS mit zahlreichen Abbdgn. München: Prestel Verlag 1982, DM 38,-.